

Artikel erschienen in:

*J.M.M. Brown, Andreas Schmidt,
Marta Wierzba (Eds.)*

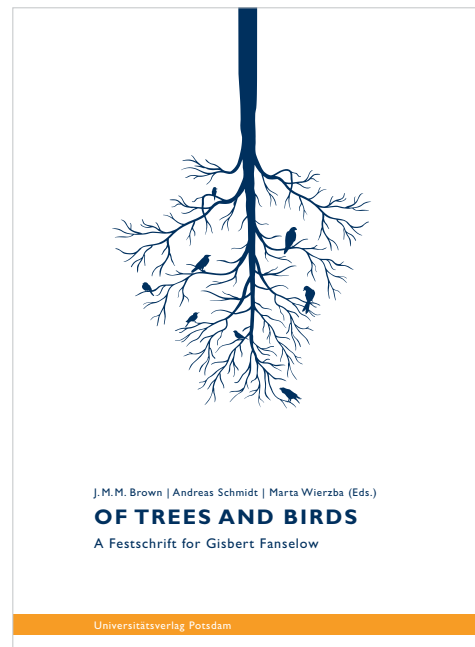
Of trees and birds

A Festschrift for Gisbert Fanselow

2019 – 435 S.

ISBN 978-3-86956-457-9

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-42654>



Empfohlene Zitation:

Bierwisch, Manfred: Leben mit Paradoxien, In: Brown, J.M.M. / Schmidt, Andreas / Wierzba, Marta (Eds.): *Of trees and birds*. A Festschrift for Gisbert Fanselow, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 27–26.
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43193>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Leben mit Paradoxien

Manfred Bierwisch

Das Frege zugeschriebene Prinzip der Kompositionalität der Bedeutung, nach dem die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks eine Funktion der Bedeutungen seiner Teile und der Art ihrer syntaktischen Kombination ist, gehört zu den produktiven Glaubenssätzen der Theorie über die Beziehung zwischen Syntax und Semantik natürlicher Sprachen.¹ Zwar ist nicht so klar, was zur Art der syntaktischen Kombination gehört und was nicht, aber in jedem Fall ergeben sich bei näherer Betrachtung für dieses außerordentlich plausible Prinzip schon in einfachen Sätzen wie (1) beträchtliche Probleme.

(1) Das Boot legte an der Mole an.

Wie seit langem bekannt ist, erschließt sich die Kompositionalität der Bedeutung im Deutschen eher aus der Struktur der Nebensatzform, so dass (1) besser auf dem Hintergrund von (2) zu verstehen ist:

(2) dass [[das Boot] [[an [der Mole]] [an [leg te]]]]

Für die Art der syntaktischen Kombination ist dabei zumindest die durch Klammern angegebene Form der Gruppierung oder Phrasenstruktur anzunehmen, die sowohl innerhalb der lexikalischen Einheiten wie zwi-

1. Als Referenz werden dafür im allgemeinen die Aufsätze in Frege (1962) angegeben, doch enthalten die nicht die angedeutete Formulierung des Prinzips, wie überhaupt zu vermerken ist, dass das, was im Folgenden als Semantik behandelt wird, bei Frege eher als „Sinn“ denn als „Bedeutung“ eines Ausdrucks verstanden wird. Für die hier erörterten Probleme des Kompositionalitätsprinzips ist das – bei aller Bedeutsamkeit des Unterschieds – jedoch nicht entscheidend.

schen ihnen gilt, sodaß *an der Mole* sich als lokale Funktion auf die Bedeutung des selbst schon komplexen Bewegungsverbs *anlegen* bezieht und das ganze als Prädikat auf das als Satzsubjekt fungierende Argument *das Boot*. Das gilt zunächst ohne Bedingungen der Art, die mit Beziehungen wie Rektion, Kongruenz, Bindung oder Kontrolle verbunden sind. Ein sozusagen doppeltes Paradox ergibt sich aber aus der Zuordnung des Präteritalmorphems *te*: Einerseits ist das Präteritum semantisch dem Satz als Ganzem zugeordnet – was in (2) nicht formal angezeigt ist – und ordnet den Sachverhalt zeitlich vor der Äußerungszeit ein, andererseits ist *te* morphologisch ein Flexiv, das nicht einmal dem Verb als Ganzem, sondern nur dem Stamm ohne Präfix zugeordnet ist. Morphologisch gehört das Tempus also als Flexiv zur kleinstmöglichen Einheit – der Wurzel *leg* –, semantisch hingegen zur größten – der Bedeutung des Satzes als ganzem.²

Diese Paradoxie wird noch gesteigert in Verben mit stark flektiertem, also ablautendem Stamm wie *eintreffen*. Das Präteritum ist in solchen Fällen morphologisch nicht als Suffix an das Verb adjungiert, sondern durch Vokalwechsel in den Stamm inkorporiert, die Numeruskongruenz nun als Affix realisierend, im vorliegenden Fall durch das Nullsuffix \emptyset . Am Beispiel (3) ist der morphologisch engste Rahmen (der Stamm *traf*) und der semantisch weiteste Bereich (der ganze Satz für das Tempus) direkt ablesbar:

(3) als [[der Bote] [[in [der Stadt]] [ein [traf \emptyset]]]]

Für die syntaktische Struktur des Hauptsatzes (1) führt nun kein Weg an der Annahme der zwei einander korrespondierenden Positionen a und b vorbei, die in (4) durch geschweifte Klammern markiert sind, gleich-

2. Zu diesem kommt ein weiteres Paradox, weil Tempus und Modus im Deutschen (wie in vielen flektierenden Sprachen) als morpho-syntaktische Merkmale mit den Merkmalen für Person und Numerus morphologisch integriert realisiert werden: *leg-te* ist zugleich Präteritum und 1./3. Person Singular. Von diesem Merkmalsbündel unterliegen Person und Numerus, nicht aber Tempus und Modus, überdies der Kongruenzbeziehung mit den entsprechenden Kategorien im Subjekt des Satzes, was aber in der Phrasenstruktur keine Nachbarschaft zum flektierten Verb verlangt. Diese Subjekt-Verb-Kongruenz ist zwar syntaktisch relevant, insofern Verletzungen der Bedingung als ungrammatisch gelten, doch spielt das für die Bedeutungskomposition keine Rolle.

gültig ob man eine Umstellungsoperation von *b* nach *a* – technisch gesprochen ein ‚internes Merge‘ im Sinn von Chomsky (1995) – oder ein Strukturschema mit zwei Positionen etwa im Sinn von Culicover & Jackendoff (2005) annimmt:

(4) [[das Boot] [{leg te}_a [an [der Mole]] [an { }]_b]]

Dabei gibt *a* die lineare Position an, an der der Verbstamm artikulatorisch realisiert wird, und *b* die hierarchische Position, in der er – unter Einbeziehung der bereits kommentierten Paradoxie von Verbstamm und Flexion – semantisch zu interpretieren ist. Die Bedeutung des komplexen Ausdrucks ergibt sich dabei allerdings nicht als Funktion der Bedeutungen der Teile und der Art ihrer syntaktischen Kombination, sie ist vielmehr trotz der formal fehlenden Kombination verfügbar. Denn zu den in (2) identifizierten Paradoxien kommen in (4) noch zwei entscheidende Probleme hinzu. Erstens bildet der Stamm *leg-* nur zusammen mit dem Präfix *an-* die lexikalische Einheit anlegen mit der Funktion eines intransitiven Bewegungsverbs, auf der die Bedeutung von (1) beruht. Diese lexikalische Einheit kommt in (1) bzw. (4) formal aber gar nicht vor: Stamm und Präfix sind getrennt.³ Und das heißt zweitens, dass nicht klar ist, welchem der syntaktisch separierbaren Teile die Bedeutung des Ganzen zuzuordnen wäre. Zwar sind beim Vergleich von Kontrastpaaren wie *anlegen* vs. *ablegen* oder auch *ansetzen* vs. *absetzen* durchaus Teile der Verbbedeutung erkennbar, aber das sind nicht Komponenten, auf denen die Kombination beruht.⁴ Paradoxerweise geht die lexikalische Bedeutung als ungeteilte Einheit in die semantische Kombinatorik ein, ungeachtet der Eigenständigkeit der Teile, deren Eigenschaften morpho-

3. Diese Lexikalisierungsbedingung gilt natürlich auch für die drei ganz verschiedenen Bedeutungen der transitiven Version des Verbs *anlegen* (*eine Robe*, *viel Geld*, oder *einen Park anlegen*): auch sie haben nur zusammen mit dem Präfix, von dem sie durch die Verbstellung getrennt werden, die relevanten lexikalischen Eigenschaften: *er legt da einen Garten an*.

4. Dieses Problem ist noch offensichtlicher in Fällen wie *durchsetzen*, *anfangen*, *aufhören*, und vielen anderen, in denen das Präfix oder der Stamm oder auch beide von sich aus gar nicht an der Bedeutungskomposition beteiligt sind: Die Bedeutung von *anfang-* hat weder mit der von *an* noch von *fang* kombinatorisch zu tun, obschon Präfix und Stamm die kanonischen morpho-syntaktischen Eigenschaften, einschließlich der Ablautflexion *fang/fing*, mitbringen.

logisch wirksam bleiben, semantisch aber zugunsten der Kombination suspendiert werden.

Diese Paradoxien, die in der syntaktischen Separierung von Verbstamm und Präfix einen Höhepunkt erreichen, sind keineswegs ein Randphänomen. Brüche der Kompositionalität, bei denen sich die Bedeutungskombination offenbar von den Bedingungen der morphologisch-syntaktischen Struktur löst, finden sich an zahlreichen Stellen. Hier ist ein Beispiel aus dem Bereich der Komparation, also der Morphologie und Semantik der Adjektive. Das formale Paradoxon steckt im Komparativ (6a) zum Positiv (5a), wie der Vergleich mit (6b) zeigt:

- (5) a. Die Sache ist unklar.
 b. Die Sache ist nicht klar.
- (6) a. Die Sache ist unklarer als vorher.
 b. Die Sache ist nicht klarer als vorher.

Während die morphologische Negation *un-* in (5a) und die syntaktische Negation *nicht* in (5b) Strukturen ergeben, die sachlich unter den gleichen Bedingungen zutreffen, gilt das für die Komparativstrukturen in (6a) und (b) nicht: (6a) stellt eine Zunahme der Unklarheit fest, (6b) verneint nur die Zunahme der Klarheit. Das entspricht der Negierung des Komparativs *klarer* in (6b) und der Anwendung des Komparativs auf die Negation *unklar* in (6a), obwohl formal das Morphem *-er* enger mit dem Stamm *klar* verbunden ist als die Negativpartikel *un-*. Das heißt aber, dass (6a) dem Klammerparadox (7a) entspricht, (6b) dagegen auf der strikt hierarchischen Kombination beruht, wobei eckige Klammern die morpho-syntaktische, geschweifte Klammern die davon abweichende semantische Kombination andeuten:

- (7) a. { un [klar } er] b. [neg [klar er]]

Sowohl (7a) wie (b) entsprechen der direkten Verbindung von Stamm und Komparativsuffix.⁵ In (7b) ist diese Kombination syntaktisch der Ne-

5. Die zeigt sich, neben rein phonologischen Bedingungen wie Silbenstruktur und Intonation, morphologisch unter anderem darin, dass Stämme mit Umlautdisposition –

gation zugeordnet, was auch semantisch dem Kompositionalitätsprinzip entspricht, in (7a) setzt sich dagegen – ähnlich wie bei Verbstamm und Präfix – die semantische Kombination gegen die Morphologie durch.

Das gilt ganz parallel auch bei komplexen Adjektiven, die kompositionell transparente Derivate sein können, wie *ruh-ig*, *sach-lich*, *schäd-lich*, oder mehr oder weniger idiosynkratisch lexikalisierte Bedeutungen haben wie *deut-lich*, *gründ-lich*, *höf-lich*, *vorher-seh-bar* etc. (wobei die Frage nach dem genauen Format ihrer lexikalischen Repräsentation hier offen bleiben kann). In jedem Fall ergeben sich die in (8) und (9) angedeuteten Paradoxien zwischen morphologischer und semantischer Kombinatorik: unruhigere Zeiten sind durch mehr Unruhe gekennzeichnet, nicht durch die Negation von mehr Ruhe:

- (8) a. unruhigere Zeiten als früher
 b. { un [[ruh ig] } er }
- (9) a. eine unhöflichere Mitteilung
 b. { un [höf lich } er }

Ähnliche Paradoxien finden sich in vielen Bereichen der Derivationsmorphologie. Hier sind Beispiele aus verschiedenen Arten der Nominalisierung: Die Dimensions- oder Eigenschaftsnominalisierung in (10), in der zunächst das Suffix semantisch eine Eigenschaft zu einer Entität macht, führt durch die Qualifizierung der Eigenschaft in (11) zur bereits vertrauten Paradoxie: die Steigerung durch *über* oder die Negation durch *un* betrifft nicht die Entität, die durch die Nominalisierung entsteht, sondern die Eigenschaft oder Dimension, von der die Nominalisierung ausgeht.

und nur die – bei Komparativ Umlaut zeigen – *lang/länger*, *kalt/kälter*, *hoch/höher*, *klug/klüger* etc. – solche ohne Komparativumlautdisposition dagegen nicht: *klar/klarer*, *falsch/falscher*, *hohl/hohler*, *rund/runder*. – Die Spannung, die sich dabei in Fällen wie (7a) in Kontrast zu (7b) zwischen morphologischer und logischer Struktur ergibt, analysiert fürs Englische entsprechend Pesetsky (1985).

- | | | |
|----------------|-----------------|---------------------------------------|
| (10) a. lang | Länge | (11) a. { über [läng } e] |
| b. schön | Schönheit | b. { un [schön } heit] |
| c. empfindlich | Empfindlichkeit | c. { über [[empfind lich] } keit] |

Deutlicher als diese ziemlich subtilen Paradoxe bei Eigenschaftsnominalisierungen sind solche bei Aktornominalisierungen wie in (12a) und (b), wo nicht ein *passer* oder *färber* durch entsprechende Determinativelemente modifiziert wird, sondern die Stämme der Verben *auffassen* und *schönfärben* als Ganze nominalisiert sind, obwohl das Suffix nur zum eigentlichen Stamm gehört; ebenso gehört *lang* in (12c) semantisch zum Verb, obwohl das morphologisch enger an den Stamm gebundene Akteur-Suffix den Umlaut bedingt. Ganz parallel ist in (12d) *leise* Adverbial zu *tret* und nicht Determinans zum Nomen *treter*:

- | | | | |
|-------------|--------|----|------------------------|
| (12) a. Auf | pass | er | { auf [pass } er] |
| b. Schön | färb | er | { schön [färb } er] |
| c. Lang | schläf | er | { lang [schläf } er] |
| d. Leise | tret | er | { leise [tret } er] |

Diese Paradoxie kommt nicht oder nicht eindeutig zustande, wenn semantisch ein reguläres Determinativ-Kompositum möglich ist, wie in (13): Der morphologischen Struktur nach kann ein *Freidenker* verstanden werden (i) als einer der frei denkt – also mit Klammerparadox –, oder (ii) als ein freier Denker – also als reguläres Determinativkompositum – ohne Paradox, während für (13b) nur die reguläre Nominalkomposition (ii) in Frage kommt und die inkorporierende Agens-Nominalisierung (i) praktisch ausgeschlossen ist:

- | | | | | |
|---------|------|-----------------------------|----|--------------------------------|
| (13) a. | Frei | denk | er | |
| | (i) | { frei [denk } er] | | (ii) [frei [denk er]] |
| b. | Ruhe | stör | er | |
| | (i) | ? { [ruh e] [stör } er] | | (ii) [[ruh e] [stör er]] |

Das Determinans *ruhe* besetzt in *Ruhe-störer* eine Argumentstelle des aktor-nominalisierten Verbs, analog zu *Unruhestifter*, *Feuerlöscher*, *Buchleser* und zahllosen anderen Komposita. (13) kennzeichnet gewissermaßen

die Grenze zwischen regulär gültigen Paradoxien der bisher betrachteten Art und solchen, die unbeschadet semantischer Interpretierbarkeit als abweichend gelten:

- (14) a. die *[{ leitend-e [Arzt } stelle]]
 ~ die Stelle des leitenden Arztes
- b. ein *[{ grün-er [Star } patient]]
 ~ ein Patient mit Grünem Star
- c. ein *[{ flüssig-er [Seifen } behälter]]
 ~ ein Behälter für flüssige Seife

Bei Fällen wie (14), die zum oft zitierten Typ der *reitenden Artilleriekaserne* gehören, treten zwei einander bekräftigende Diskrepanzen auf: erstens ordnet die syntaktische Hierarchie das Attribut dem Kompositum als Ganzem zu, und das heißt semantisch dem Determinatum statt dem Determinans, was der intendierten Bedeutung zuwider läuft; zweitens wird diese falsche Zuordnung auf morphologisch korrekte Weise durch die Kongruenz bekräftigt, die sich nach Kasus, Genus und Numerus des Determinatums richtet. Diese Diskrepanz ist ein manifester Verstoß gegen das Kompositionalitätsprinzip, das durch Konstruktionen wie (14) verletzt wird und zu semantischer Anomalie führt.

Daraus ergibt sich die interessante Frage, wieso die zuvor betrachteten Konstruktionen wie (9), (11) oder (12) und vor allem (1) bzw. (4) zwar eindeutig Paradoxien enthalten, die gegen das Kompositionalitätsprinzip verstoßen, aber weder semantisch noch morphosyntaktisch defekt sind. Da es einiger analytischer Aufmerksamkeit bedarf, die fraglichen Paradoxien überhaupt als solche zu identifizieren, gibt es Grund zu der Auffassung, dass sich die semantische Interpretation gar nicht auf diesen Aspekt der Morphologie bezieht, dass also die Zuordnung der Derivations- oder Flexionselemente den Bedingungen der Wortstruktur folgt, ohne an der Kompositionalität der Semantik beteiligt zu sein, deren Rangordnung ihrerseits durch die konzeptuelle Struktur determiniert ist. Das heißt zugleich, dass die Kombinatorik morphologischer Elemente innerhalb der Wortstruktur weitgehend autonom ist, ohne direkt der semantischen Interpretation zugeordnet zu sein, solange sie nicht

Abhängigkeiten über die Wortstruktur hinaus betreffen, wie im Fall der Kongruenz in Konstruktionen wie (14).

Das gilt nun allerdings nicht für das zentrale Phänomen des finiten Verbs im Deutschen, also in Fällen wie (1), (2) und (4): Die morphologischen Merkmale des Finitums sind durch die Kongruenzbedingung an Person und Numerus des Subjekts gebunden und determinieren durch Tempus und Moduskategorien semantisch den Satz als Ganzes. Das heißt, die Person-, Numerus-, Tempus- und Modus-Merkmale des Verbs werden im Rahmen wortstruktureller Bedingungen realisiert, die syntaktische und semantische Bedingtheit des Verbs aber ist an die Satzstruktur gebunden. Trotz dieser diskrepanten Bezugsdomänen ist damit kein Anomalie-Effekt verbunden, vielmehr geht es um ganz reguläre Satzstrukturbildung.

Die hat für die Position des finiten Verbs – sehr stark vereinfacht – zwischen drei Optionen zu entscheiden: Spitzen-, Zweit- und Endstellung für Frage-, Haupt- und Nebensatz. Diese Optionen sind verbunden mit der von der regulären semantischen Kompositionalität völlig separaten Bedingung, dass im Fall eines Präfixverbs Stamm und Präfix eine gemeinsame Bedeutung aufweisen, auch wenn sie syntaktisch im Satz völlig separiert sind. Dabei können Stamm und Präfix kombinatorisch transparent verbunden sein wie in (15a) oder arbiträr zu einer unauflöselichen Einheit zusammengefaßt wie in (15c) oder etwas dazwischen wie in (15b) – für die rein syntaktischen Positionen in ganz einfachen Fällen wie (16) ist das gleichgültig.⁶

- (15) a. { ab [schreib } en] ~ *kopieren*
 b. { auf [sag } en] ~ *rezitieren*
 c. { auf [hör } en] ~ *beenden*

- (16) a. Wann hörst du endlich damit auf?
 b. Wenn du endlich damit aufhörst...

6. Zu den wortstrukturellen Bedingungen gehört dabei auch der Wortakzent auf dem Präfix oder dem Stamm, der in Fällen wie *únterstellen* vs. *unterstéllen* zu syntaktisch und semantisch unterschiedlichen Strukturen führt mit gravierenden Konsequenzen, sodass es zwar *Er stellt das bei mir unter*, aber *Er unterstellt mir das* heißt, scheinbar jenseits aller Kompositionalität.

Natürlich kommt die Bedeutung komplexer Ausdrücke durch die Kombination der Bedeutung der Teile zustande – im Prinzip der im lexikalisch Wissen fixierten Einheiten –, und zwar auf Grund ihrer grammatisch artikulierten Kombination. Dabei haben aber die morpho-syntaktischen Muster und Regeln eine systematische Eigenständigkeit, die bereits in dem engen, hier betrachteten Ausschnitt eine wichtige und stabile Rolle spielt, die die semantisch strukturierte Bedeutung in manchen Punkten gar nicht tangiert.

Literatur

- Chomsky, Noam. 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Culicover, Peter W. & Ray Jackendoff. 2005. *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Frege, Gottlob. 1962. *Funktion, Begriff, Bedeutung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pesetsky, David. 1985. Morphology and logical form. *Linguistic Inquiry* 16(2). 193–246.